

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 68 (1974)

Heft: 4-5

Artikel: Bischöfe wagen : ...in Spanien ; ...in Portugal ; ...in Frankreich ; ...in Italien ; ...in Südkorea ; ...in Lateinamerika ; ...Bischöfe versagen in der Schweiz

Autor: Wicke, Berthe

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-142355>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bischöfe wagen . . .

Der niedere Klerus in Frankreich, in Spanien, in Lateinamerika und wohl auch in andern Ländern hat schon seit Jahrzehnten in der Kirche eine Öffnung geschaffen und mehr Solidarität mit den Erniedrigten und Entrechten. Mit Papst Johannes XXIII. und dem II. Vatikanischen Konzil ist auch in die geistliche Hierarchie Bewegung gekommen.

... in Spanien

Der **Bischof von Bilbao, Mgr. Antonio Añoveros**, und sein Generalvikar RP Ubieta wurden am 2. März unter Hausarrest gestellt und mit der Ausweisung bedroht, weil sie am 24. Februar in den Kirchen des Bistums eine Predigt für die Rechte des baskischen Volkes und gegen die Unterdrückung verlesen ließen. Seit einem Monat kannte die Regierung den Inhalt dieser Predigt und hatte durch den päpstlichen Nuntius versucht, ihre Veröffentlichung zu verhindern. Vergeblich. Mgr. Añoveros erklärte einfach, daß jeder Priester die Freiheit habe, den Text zu lesen oder nicht. Alle verkündigten ihn. «Er hat es gewagt», knirschte man in Madrid.

Schon seit dem II. Vatikanischen Konzil verlangen offene Katholiken in Spanien, «die Kirche darf sich nicht mit einem Regime compromittieren, das die Menschenwürde nicht respektiert.» Im September 1971 fordert eine Zusammenkunft von Priestern und Bischöfen, daß die Bischöfe nicht mehr durch die Regierung gewählt werden dürfen. Trotz der im Konkordat verankerten Immunität werden religiöse Schriften konfisziert, Priester bestraft, mit Bußen belegt oder in ein für sie bestimmtes Gefängnis in Zamora verbracht. Der Bischof von Toledo, zusammen mit dem OPUS DEI, bezichtigte die liberalen Geistlichen, sie befaßten sich mit Politik, doch **Kardinal Tarancon, Erzbischof von Madrid**, der zwar gemäßigt ist und weit hinter dem niederen Klerus zurücksteht, gibt nicht nach. Im Dezember 1973 verlangen zwei Kardinäle die Anerkennung des Vereinsrechts und größere öffentliche Freiheiten. Die Erzbischöfe von Madrid und von Barcelona unterstützen sie. Der Vatikan ruft den Bischof von Bilbao nicht zurück. Die grausame Hinrichtung des jungen Puig Antich am 2. März, gegen die die Bischöfe von Barcelona und Tarragona vergeblich an Franco appelliert haben, gibt der Widerstandsbewegung neuen Auftrieb. Die Mehrheit der Bischöfe gehört nun zu den Gegnern Francos.

... in Portugal

Mgr. Manuel Vieira Pinto, Bischof von Nampula (Moçambique) hat zusammen mit Missionaren der italienischen Combonianer-Kongregation

ein Manifest gegen die Präsenz Portugals in Moçambique verfaßt. Er hat darin die Willkür des Regimes, dessen massive Verletzung der Menschenrechte und besonders die «ungerechten und verbrecherischen Militäraktionen» mutig verurteilt. Am 15. April mußte er Moçambique verlassen, aber traf nicht, wie angezeigt, in Rom ein, sondern wurde bei einer Zwischenlandung in Lissabon zurückgehalten und unter Hausarrest gestellt, den er allerdings bei einem befreundeten Ingenieur in Cartoxo verbringen darf.

Es kam dem Regime gelegen, daß die fünf andern Bischöfe von Moçambique sich gegen Bischof Pinto ausgesprochen haben, nachdem sie zuerst, während der Anwesenheit des päpstlichen Nuntius aus Lissabon, die gegen ihren Amtsbruder organisierten Kundgebungen bedauert hatten.

... in Frankreich

Der **Bischof von Perpignan, Mgr. Henri L'Heureux**, erklärt sein Engagement so: «Die heutige Welt passioniert mich, und ich muß versuchen, ihr zu einem christlichen Standpunkt zu verhelfen». So hat er zusammen mit andern Bischöfen in den vergangenen Monaten Stellung genommen gegen die Atombombe, den Waffenverkauf, die Bodenspekulation und für Fremdarbeiter und Entwicklungshilfe. An der Bekämpfung der Bodenspekulation ist ihm ganz besonders gelegen. Sie war am 14. Dezember 1973 Gegenstand einer Fernsehsendung «Die drei Wahrheiten». Er betrachtete diesen Appell an das christliche Gewissen als Versuch, denen, die keine Stimme haben, eine Stimme zu geben, damit die Verantwortlichen, die Techniker mit ihnen zusammen nach Lösungen suchen. Die Attacke gegen die Spekulation mußte zu einer Verurteilung des Kapitalismus durch die Kirche werden. Daß diese äußerst ernst ist, begründet der Bischof damit, daß die Verteidigung des Menschen noch nie so nötig war wie heute. «Nie waren die Angriffe auf den Menschen so auf Massen ausgedehnt, führt der Bischof aus, nie auf jeden Fall auf so wissenschaftliche und systematische Weise wie heute. Unter vielfachen Formen erhebt sich ein neuer Nazismus, die individuellen und kollektiven Freiheiten werden verhöhnt, der Rassismus kommt wieder obenauf, wir haben Segregation gegenüber verschiedenen sozialen Kathgorien, den Ausländern, den Strafgefangenen, den körperlich und geistig Behinderten, den Alten. . . Es ist nicht unsere Funktion, bestehende Institutionen anzugreifen, sondern die Frohe Botschaft zu verkünden. Das Evangelium greift gewisse Praktiken und gewisse Regime an, insofern diese die Rechte der menschlichen Person und das Gemeingut bedrohen.»

Mgr. Guibert, der Bischof von La Réunion klagt eine aus den Fugen geratene Wirtschaft an, die einem Teil der Bevölkerung nicht erlaubt, seine elementarsten Bedürfnisse zu befriedigen.

Mgr. Boillon, der Bischof von Verdun, stellt die Hierarchie der Saläre, einen der Grundpfeiler der sozialen Ordnung, zur Diskussion, indem er sich fragt, warum die Arbeit im Verhältnis zu ihrem Interesse bezahlt werde. Es scheint ihm, daß in der gegenwärtigen Konjunktur das beste Mittel, das Freuen wieder zu lernen, darin bestände, alle Gehaltserhöhungen zu blockieren, ausgenommen die niedrigsten Löhne, die man regelmäßig erhöhen würde.

... in Italien

Dom Giovanni Franzoni, Abt von San Paolo fuori le mura in Rom (wodurch er rechtlich Mitglied der italienischen Bischofskonferenz wurde) hatte mit seiner Laiengemeinschaft von Sankt Paul eine christlich aktive Gemeinde gebildet, die in Diskussion und Aktion sich mit den brennenden Fragen der Zeit auseinandersetzt. Sie führte ein öffentliches Fasten für Vietnam durch und erklärte dieses in einem zu Tausenden verteilten Manifest als «gewaltfreie Aktion». Am 2. November 1972 organisierte sie einen «Berrigan's Day» für die Millionen von Toten des Vietnamkrieges. Dem Vatikan, aber auch der italienischen Regierung, mißfielen diese Aktivitäten, und schließlich wurde Dom Franzoni seines Amtes enthoben. Doch zusammen mit einem Mönch und einigen Laien verfaßte er einen Gemeinschaftsbrief «Die Erde gehört Gott», in dem er sich eingehend mit dem Bodenproblem auseinandersetzt. Die Einleitung und der erste Teil beruhen auf einer genauen politischen Analyse der Boden- und Wohnungsspekulation in Rom. Dann wird darauf hingewiesen, daß im Alten Testament die Erde als Gottes Besitz betrachtet wird, der den Menschen nur auf Zeit überlassen wird. (Nicht zufällig ist der Brief gleichzeitig erschienen wie die päpstliche Proklamation des Heiligen Jahres!) Darauf spricht Abt Franzoni die italienischen Christen an, die zu allen Machenschaften der modernen Stadt schweigen; viele von ihnen, und auch der Vatikan und gewisse religiöse Orden beteiligen sich an der Boden- und Häuserspekulation und geben denen eine ideologische «Deckung», die diese Lage als normal betrachten. Das Evangelium aber, um für die Armen glaubhaft zu sein, verlangt von uns eine Loslösung von der wirtschaftlichen Macht. Dom Franzoni denkt, daß er heute, um dem Geist seines Ordensheiligen, Sankt Benediktus, treu zu bleiben, sich nicht in klösterliche Einsamkeit begeben darf, sondern sich mit der kapitalistischen Welt auseinander setzen muß: Er will Mönch sein in der Öde der Stadt, in ihrer Anonymität und dort leben, arbeiten und leiden wie seine Mitmenschen. Aus einer Zeitungsnotiz ist zu erfahren, daß der Erzbischof von Turin, Kardinal Pellegrino, seine Solidarität zu dem zurückgetretenen Abt von San Paolo bekundet hat.

Ende April wurde Dom Franzoni vor die Alternative gestellt, seinen Feldzug gegen die Aufhebung des Scheidungsgesetzes einzustellen oder auf die Feier der Messe zu verzichten. Er gab der Gewissensfreiheit den Vorrang. Seine Anhänger haben am Sonntag aus Protest auch auf das Meßopfer verzichtet.

Nach den neuesten Berichten ist Franzoni von der Leitung der Benediktinerkongregation suspendiert worden und Kardinal Poletti, Stellvertreter des Papstes für das Bistum Rom, der zwar selbst auch vehement gegen die sozialen Mißstände in Rom spricht, hat es abgelehnt, ihn in den römischen Weltklerus aufzunehmen. Der Kardinal ist für eine «Erneuerung von oben», durch die aber scheinbar die «Kirche der Armen» in Rom nicht Wirklichkeit werden wird.

... in Südkorea

Kardinal Kim Su Hwan, der an der Spitze einer Million katholischer Einwohner Südkoreas steht, hat sich um die Jahreswende offen für eine Verfassungsrevision ausgesprochen. Er hat einen schweren Stand zwischen radikalen, gegen das Regime eingestellten Geistlichen und einer kleineren, von ihren Gegnern als «korrupt» bezeichneten Klerusgruppe. Ein älterer koreanischer Akademiker, der in einer westlichen Demokratie eine liberale oder gemäßigte sozialdemokratische Politik vertreten würde, äußerte sich zum Korrespondenten der NZZ: «Seit der Befreiung von japanischer Kolonialherrschaft haben wir viele Regime erlebt und erlitten; doch dieses hier (des Generals Park Tschung Hi) ist das härteste.»

In der Bedrängnis der südkoreanischen Unterdrückungsatmosphäre herrscht zwischen den Katholiken und den drei Millionen Protestanten verschiedener Ausrichtung ein ökumenischer Geist.

... in Lateinamerika

Dom Hélder Câmara, Erzbischof von Olinda und Recife, ist bei uns bekannt, weshalb wir ihn hier nur erwähnen wollen. Doch in allen Ländern Lateinamerikas ist die Kirche erwacht, und die Bischöfe distanzieren sich, einzeln oder auf ihren Konferenzen, vom herrschenden System und erklären ihre Solidarität mit den Benachteiligten. Der neueste uns bekannte Hirtenbrief, der die «Demokratie nach brasilianischer Art» beschreibt, ist in der zweimal monatlich in Zürich erscheinenden Zeitung «Treffpunkt», Nr. 19 vom 12. September 1973 erschienen.

Erzbischof Fernando Gomes von Gioânia hat diesen Hirtenbrief am 29. Juni 1973 geschrieben und nach Rücksprache mit über vierzig andern brasilianischen Bischöfen am 5. August veröffentlicht. Dieser

Brief ist ein Zeugnis der Situation der Kirche unter dem Militärregime und deckt dessen gewalttätigen Charakter auf. So heißt es etwa unter «Politische Aspekte»: «Aber die eigentliche Grundlage des Systems besteht in den Waffen, wodurch es über alle Mittel verfügt, die das Volk zwingen können, es zu ertragen. Genannt seien der geheime Informationsdienst, die Aneignung der Kommunikationsmittel, die Zensur des geschriebenen und des gesprochenen Wortes, die Verweigerung des Rechts auf Verteidigung . . ., die ferngesteuerte und zweifellos gut gekonnte Propaganda, die Berauschkung des Volkes mit Hilfe des Sports, die systematische Geheimhaltung der offiziellen Verbrechen oder solcher, die ohne Wissen der Behörden geschehen, aber von ihnen gedeckt und daher nicht bestraft werden.»

Wie ein Klima der Angst und Unsicherheit geschaffen wird, lesen wir unter dem Begriff «Subversion» wie das Regime ihn sich zurechtlegt. Es betrachtet alles als subversiv, was seinen unantastbaren Zielen entgegensteht, zu deren Erreichung aber alle Mittel recht sind, auch die infamsten. In der Auseinandersetzung mit der Wirtschaft trifft das Elend, die Krankheit, das Fehlen des Existenzminimums auf dem Land und in der Peripherie der großen Städte 80 Prozent der Bevölkerung gegenüber einer kleinen Gruppe (5 Prozent), die sich allen außergewöhnlichen Luxus leisten kann. Dieser Abschnitt schließt mit der Feststellung: «Es ist unsere Pflicht zu verkünden, daß die Wirtschaft dem Sittengesetz unterworfen ist, das durch Gott, den Schöpfer des Menschen und der Gesellschaft errichtet ist. Wenn dieses Gesetz verachtet wird, dann übersteigt die Korruption die Grenze des Erträglichen. Darum kann keine Wirtschaft außerhalb der Moral betrieben werden.» Zur Situation der Kirche in der gegenwärtigen Lage heißt es: «Zunächst wollen wir feststellen, daß die Kirche als das Volk Gottes eine große Mehrheit der brasilianischen Bevölkerung ausmacht. Unter diesen Umständen müssen wir erkennen, daß sie die Hauptverantwortliche und das Hauptopfer ist angesichts der oben beschriebenen Dinge.» Und über die pastorale Aktion: «Die pastorale Aktion beschränkt sich nicht auf den göttlichen Kult, auf Austeilung der Gnade Gottes, die Predigt des Evangeliums, sondern schließt die integrale Entwicklung aller Menschen und aller Bereiche ein. Es geht auch um die Verwirklichung des Planes Gottes im Hinblick auf die Erbauung der irdischen Stadt.»

Schon die Dokumente der **Bischofskonferenz von Medellin** (1968) sind wichtig unter dem Gesichtspunkt ihrer Lehrautorität und ihrer Durchschlagskraft. Spätere Texte gehen über sie hinaus, ihre Entscheidungen sind klarer.

Der **Erzbischof von Quito, P. Munoz Vega**, schreibt 1970: «Wenn Wirtschafts und Gesellschaftspolitik der letzten fünfzehn Jahre das Problem der Armut in Lateinamerika nicht gelöst haben, dann liegt der

Grund nirgendwo anders als in der Konzeption, die sie inspirierte. Es ging doch darum, jedes Land dieses Erdteils aus einem vorindustriellen Gesellschaftssystem in die moderne kapitalistische Gesellschaftsform hinüberzuführen. Wenn man das Problem jedoch so betrachtet, dann geht es ausschließlich um technische Aspekte. Die menschliche Dimension bleibt unberücksichtigt, und niemand röhrt an die eigentlichen Quellen der Ungerechtigkeit.»

Msg. Gerardo Valencia (Kolumbien) am 10. Februar 1970: «Ich bekenne mich mit aller Entschlossenheit als Revolutionär und Sozialist. Denn wir können angesichts der kapitalistischen Struktur, die die Bevölkerung Kolumbiens und ganz Lateinamerikas in die schrecklichste Frustration und in die totale Ungerechtigkeit führt, nicht in Teilnahmlosigkeit verharren.»

Der **Erzbischof von La Paz (Bolivien)**, **Msg. Jorge Manrique** tritt 1970 in einem Hirtenbrief für eine neue christliche Ethik ein, die «anerkennt, daß die Arbeit wichtiger ist als das Eigentum an materiellen Gütern ... So muß jedes Eigentumssystem danach beurteilt werden, inwieweit es dazu beiträgt, das Leben und die Arbeit der Werktätigen zu vermenschen.»

Es wird immer mehr erkannt, daß die Probleme der Kirche ihre Wurzeln in den Strukturen der kapitalistischen Gesellschaft haben. Sie sind es, die die Situation der Abhängigkeit verursachen. Deshalb erklärt man, es sei unabdingbar, bis zur Veränderung des Systems weiterzukämpfen.»

Dom Antonio Fragoso, Bischof von Crateus (Brasilien), antwortet anlässlich der Tagung gewaltloser Befreiungsbewegungen in Medellin (Kolumbien), im Februar 1974, auf die Frage, ob er glaube, daß der Kapitalismus sich in einen humanen Kapitalismus wandeln lasse: «Wenn ich als Mensch und Bruder, nicht als Bischof, Experte oder Techniker meine Überlegungen anstelle, so glaube ich sagen zu müssen, daß man den Kapitalismus nicht vermenschen kann. Man kann einen Reformismus errichten, der den Kapitalismus fortsetzt und schlimmer ist als dieser, weil er komfortabel ist, weil er es viel schwieriger macht, die Mechanismen der Ausbeutung aufzudecken. Ich glaube, daß der Kapitalismus bis in die Gegenwart ein Krebsgeschwür der menschlichen Gesellschaft war. Er hat die Kluft zwischen Besitzenden und Armen geschaffen und die große Mehrheit der menschlichen Bevölkerung marginalisiert; er hat die Armen der Welt als Objekte behandelt; er besitzt ein Idol: das Geld, die Produktion. Er ist ein atheistischer Götzendiener. Deshalb glaube ich, daß es unmöglich ist, den Kapitalismus durch eine Umgestaltung zu humanisieren.»

Kardinal Raul Silva Henriquez, Erzbischof von Santiago de Chile, hat in seiner Osterpredigt erstmals gewagt, offen Kritik an den Methoden

der Militärjunta zu üben und die Unantastbarkeit der Menschenrechte zu betonen. Er rief zur Einigkeit aller Chilenen auf und bedauerte die Tatsache, daß so viele durch die politischen Unruhen umgekommen sind oder eingekerkert wurden. Seine Mitteilung, man trachte ihm nach dem Leben, ohne zu sagen von welcher Seite, benutzte die Regierung, um «linksextreme Terroristenkreise» dafür verantwortlich zu machen! Kardinal Silva Henriquez hat während sieben Monaten nicht nur zu allen Untaten der Junta geschwiegen, sondern hat auch an ihren öffentlichen Anlässen teilgenommen, zuletzt noch am 11. März zur Halbjahresfeier des Putsches. Er hat auch dem Regime wiederholt die Zusammenarbeit angeboten, so am 18. September: «... Denen, die die schwere Verantwortung unsere Schicksale zu leiten auf ihre Schultern genommen haben, möchten wir unsere ganze und uneigennützige Mitarbeit anbieten.» Am 9. Oktober: «Wir nehmen die Regierungen an, die das Volk sich gibt, und wir stellen uns in ihren Dienst». Gerade im Gegensatz zu dieser bisherigen Haltung bedeutet die Osterbotschaft des Kardinals eine mutige Tat, und man darf wohl annehmen, daß er seine Mitarbeit weiterhin vom Verhalten der Junta abhängig machen wird.

Bei uns hört man etwa, der «Bischof von Santiago» habe sich intensiv für den Schutz und die Ausreise von Verfolgten eingesetzt. Dabei handelt es sich wahrscheinlich doch um eine Verwechslung mit dem Bischof der evangelisch-lutherischen Kirche in Chile, Helmut Frenz, der sich mit seinen Pfarrern tatsächlich für politisch Verfolgte und ihre Angehörigen eingesetzt und die Beachtung der Menschenrechte auch gegenüber politischen Gegnern gefordert hat. Er ist denn auch, zusammen mit zwei Pastoren, vorübergehend festgenommen worden.

... Bischöfe versagen in der Schweiz

Bischof Nestor Adam von Sitten hatte im Auftrag der Bischofskonferenz die Gespräche mit Prof. Stephan Pfürtner geführt, der nun auf seinen Lehrstuhl an der Universität Freiburg verzichtet hat. Er äußerte sich dazu: «Ich hatte Freude, mit ihm zu sprechen. Ich hatte sogar eine gewisse Sympathie für ihn. Wir sind fast einig geworden — fast. Nach jedem Gespräch habe ich der Bischofskonferenz Bericht erstattet. Zum Schluß haben wir uns gesagt: weiter können wir nicht gehen. Die Kernfrage ist die: wir haben gewisse objektive Normen, die nicht von uns abhängen, die uns gegeben sind. Prof. Pfürtner anerkennt diese Normen, findet aber, daß sie zu überprüfen sind. Das ist ein ziemlich wichtiger Entscheid» (in «Weltwoche» vom 10. April). Bischof Adam hat sich in der Konferenz scheinbar am meisten für eine unabhängige Stellungnahme im Fall Pfürtner eingesetzt, aber wohl doch mit zu wenig Nach-

druck. Lauheit scheint bei allen Instanzen mit im Spiel gewesen zu sein. So hätte der Stadtrat von Freiburg vollzogen, was man im Vatikan von ihm wollte, wenn die Demission Pfürtners ihn nicht vor dieser mißlichen Rolle bewahrt hätte.

Die Freiburger Theologische Fakultät, die einstimmig ein für Pfürtners günstiges Gutachten abgegeben hatte, mußte sich gefallen lassen, daß der Dominikanerober aus Rom bestimmte, wer was an der Universität eines Kantons der freiheitlichen Schweiz lehren dürfe. (Dagegen hat die Schweizer Dominikanerprovinz die «praktisch erzwungene» Demission als Folge eines kirchenamtlichen Geheimverfahrens bezeichnet. Dieses Vorgehen sei mit der Suche nach der Wahrheit, der sich die Dominikaner auch heute verpflichteten, nicht vereinbar. Obwohl Pfürtners rechtlich nicht zur Schweizer Dominikanerprovinz gehöre, habe sie der Ordensaustritt und die kirchenamtliche Verurteilung eines Mitbruders hart und unmittelbar getroffen.) Schließlich hat die Haltung der Schweizerischen Bischofskonferenz vermutlich auch den Forschungsrat des Nationalfonds beeinflußt, indem dieser ein Projekt für interdisziplinäre Ethik, für dessen Bearbeitung Pfürtners der gegebene Mann gewesen wäre, ablehnte. Aus Kreisen der medizinischen und der theologischen Fakultät Bern wurde in Verbindung mit diesem Projekt auch ein Lehrauftrag für Pfürtners an der Universität Bern über «Grundlagenforschung für aktuelle Fragen ärztlicher Ethik, insbesondere der Präventiv- und Sozialmedizin» vorgeschlagen, der damit auch hinfällig wurde.

Prof. Pfürtners konnte seine Lehraussagen, die das Ergebnis langjähriger wissenschaftlicher Arbeit sind, nicht widerrufen, wie Rom es forderte. Er ist zutiefst überzeugt von der Notwendigkeit, die doppelte Moral im Bereich des Geschlechtlichen zu überwinden. Damit verbunden ist für ihn auch die Frage nach einer menschlichen, humanen Existenz.

Einen Zusammenhang zwischen Vorgängen innerhalb der katholischen Kirche und solchen in der Sowjetunion deutet Pfürtners an, wenn er sagt: «Alexander Soljenitsyn wird nicht mehr getötet, aber er darf nicht mehr reden. Auch mich läßt man leben, aber ich darf nicht reden.» Eine weitere Analogie mit östlichen Gepflogenheiten drückt sich im Ausspruch von **Kardinal Seper**, dem Chef der Glaubenskongregation in Rom aus, als Pfürtners sich auf die Menschenrechte berief. Der Kardinal antwortete, die Menschenrechte finde er nicht im Evangelium, sie stünden nicht in der Bibel.

Berthe Wicke

Ich lebe gern in einer Welt, wo wir so viel zu tun haben.

Dom Hélder Câmara (1974)
